

# Sartres Begriff der Objektivität

Alfred Dandyk

## Problemstellung

Sartre gilt als Philosoph der Freiheit und der Subjektivität. Diese Sichtweise ist korrekt; sie wirft aber die Frage auf, wie der Begriff der *Objektivität* bei Sartre zu bewerten ist. In einer Diskussion mit anderen Sartre-Interessierten tauchten Formulierungen auf, die mir fragwürdig erschienen und in mir den Wunsch weckten, der folgenden Frage nachzugehen: *Welche Bedeutung hat der Begriff der Objektivität im Rahmen der Philosophie Sartres?*

Ich möchte mit einer solchen – meiner Ansicht nach fragwürdigen – Formulierung eines Sartre-Interpreten beginnen:

Es gibt zwar bei Sartre das widerständige An-sich, aber jede Wahrnehmung ist immer intentional. Deshalb gibt es bei aller Widerständigkeit des An-sich auch nach Sartre keine objektive Wahrnehmung.

Hier wird aus der Tatsache, dass bei Sartre jedes Bewusstsein intentional ist, gefolgert, dass es für Sartre keine objektive Wahrnehmung gibt. Ich denke, dass eine solche Formulierung irreführend und mit Sartres eigenen Formulierungen nicht vereinbar ist.

Weiterhin ging es in der Diskussion um die Frage nach der Existenz objektiver Fakten. Meiner Ansicht nach bejaht Sartre die Existenz objektiver Fakten. Wenn zum Beispiel ein Wissenschaftler sagt: „Es gibt die Atombombe“, dann ist das im Sinne Sartres zunächst einmal als Faktum hinzunehmen und es wäre in seinem Sinne unaufrichtig, dieses Faktum zu leugnen. Ein Diskussions Teilnehmer antwortete jedoch – vermeintlich im Sinne Sartres – folgendermaßen: „Was heißt : Es gibt die Atombombe? Was heißt : Es gibt? Was heißt : Es?“.

Was ist nun richtig? Gibt es für Sartre objektive Fakten oder gibt es für ihn nur Interpretationen? Dieser Frage ist der vorliegende Aufsatz gewidmet.

## Objektivismus versus Objektivität

Meine erste These lautet, dass Sartre zwar den *Objektivismus* ablehnt, aber den Begriff der Objektivität bestätigt. Es kommt also darauf an, den Unterschied zwischen den beiden Wörtern *Objektivismus* und *Objektivität* deutlich zu machen. Unter Objektivismus verstehe ich die These, dass es möglich ist, die Welt ohne den Begriff der Subjektivität zu deuten. Der Objektivist behauptet also, auf den Begriff der Subjektivität verzichten zu können. Sartre zeigt dieser Art des Objektivismus die kalte Schulter, was zum Beispiel an seiner Kritik am Dialektischen Materialismus zu erkennen ist. So schreibt Sartre über Marx:

Nachdem er alle Subjektivität abgestreift und sich der reinen objektiven Wahrheit angeglichen hat, ergeht er sich in einer von Objekt-Menschen bevölkerten Objektwelt. (Sartre, Marxismus und Existentialismus)

Sartres Kritik am Objektivismus ist, dass hier ein unaufrichtiges Spiel mit der Bedeutung des Wortes „Objektivität“ betrieben wird:

Er spielt mit dem Wort *Objektivität*, das mal passive Eigenschaft des betrachteten Objekts, mal absoluter Wert eines von subjektiven Schwächen befreiten Blicks bedeutet. (Ebd.)

Da der Objektivismus jegliche Subjektivität abgestreift hat, ist die Welt für ihn eine Welt von Objekten, die allerdings von einem objektiven Weltauge, also von einem Super-Subjekt, beobachtet und bewertet wird. Dieser wissenschaftliche Objektivismus wird zum Beispiel prinzipiell von Marx, Engels und Lenin vertreten, wenn auch, besonders bei Marx, widerständige Formulierungen zu finden sind. Es ist klar, dass dies nicht Sartres Position ist. Denn er verweigert sich dem *objektiven Weltauge* und er gibt auch der *reinen Erkenntnis* einen Korb. Für ihn ist jede Erkenntnis *engagierte Erkenntnis*, das heißt Erkenntnis auf der Basis einer bestimmten innerweltlichen Perspektive. Es ist diese einerseits ubiquitäre und andererseits jeweils spezielle Perspektive, welche die Subjektivität involviert und den Blick von Nirgendwo verhindert.

Aber kann man deswegen sagen, dass es für Sartre keine Objektivität gibt? Wir müssen genauer hinsehen. Sartre verneint nicht die Bedeutung der Subjektivität, aber er leugnet auch nicht den Begriff der Objektivität. Vielmehr sind für ihn diese beiden Begriffe *in der konkreten Situation* miteinander verschränkt, und zwar so, dass sie sehr oft nur schwer getrennt betrachtet werden können. In Wirklichkeit gibt es für Sartre eine Dialektik von Subjektivität und Objektivität. Die Frage ist nur, wie diese Dialektik genauer zu verstehen ist. Er schreibt :

Die Wahrheit aber ist, daß die Subjektivität weder alles noch nichts ist; sie bildet nur ein Moment des objektiven Prozesses ...(Marxismus und Existentialismus)

Demnach gibt es für Sartre *objektive Prozesse*, die allerdings ein subjektives Moment aufweisen:

Die Praxis ist nämlich ein Übergang vom Subjektiven zum Objektiven durch Verinnerlichung;(Ebd.)

Man stelle sich zum Beispiel vor, jemand möchte ein Haus bauen. Bestimmte Tatsachen sind ihm vorgegeben. Ihm steht ein Bauplatz zur Verfügung und das notwendige Material ist auch vorhanden. Er entwickelt einen Plan, das Haus mit eigener Hand zu errichten. Mit Sartres Worten: er macht einen Entwurf von sich selbst und er macht einen Entwurf von einer zukünftigen Welt. Zweifellos ist innerhalb dieser Situation ein subjektives Moment zu entdecken: nämlich der Wunsch, ein Haus zu besitzen. Aber ebenso zweifellos gibt es objektive Fakten, welche diese Situation bedingen: der vorhandene Bauplatz, das vorhandene Material, die körperlich Verfassung des Bauherrn, seine praktischen Kenntnisse hinsichtlich des Hausbaus und so weiter. Diese Situation ist demnach ganz entscheidend durch ihre Objektivität bedingt. Es ist zwar richtig, dass diese objektiven Fakten erst durch das subjektive Moment zum Vorschein kommen, das ändert aber nichts daran, dass diese zum Vorschein gekommenen Fakten objektiv sind. Sie tragen das Merkmal der Objektivität an sich. Dieses Merkmal der Objektivität ist der Aspekt der *Unverfügbarkeit*. Über das Faktum der gegenwärtigen Vorhandenheit des Bauplatzes kann man nicht verfügen. Was sich ändern lässt, ist der *Sinn* dieses Faktums, indem man zum Beispiel für die Zukunft plant,

einen Blumengarten aus diesem Bauplatz zu machen oder den Bauplatz zu verkaufen und mit dem verdienten Geld eine Weltreise zu unternehmen.

Wir haben also ein Merkmal für die Objektivität der Situation erarbeitet: die *aspekthafte Unverfügbarkeit* dieser Situation. Selbstverständlich existieren innerhalb der Situation auch Aspekte, über die man verfügen kann. Weiterhin ist richtig, dass die Situation erst auf der Basis der Perspektivhaftigkeit der Subjektivität entsteht. Das ändert aber alles nichts daran, dass die unverfügbaren Aspekte vorhanden sind und dass man deswegen mit Recht von der Objektivität der Situation sprechen kann.

Zusammenfassend kann man über die bisherige Untersuchung sagen, dass Sartre die Existenz der Objektivität innerhalb der Situation bestätigt, dass diese Objektivität jedoch innerhalb der Gesamtstruktur der jeweiligen Situation problematisch bleibt und von Fall zu Fall genauer erforscht werden muss.

### **Die Objektivität der Wahrnehmung**

Das bisher erarbeitete Merkmal der Objektivität, die aspekthafte Unverfügbarkeit der Situation, soll nun etwas genauer in verschiedenen Kontexten betrachtet werden. Zum Beispiel unterscheidet Sartre drei verschiedene Bewusstseinsarten, die sich alle auf dasselbe Objekt beziehen können:

Wahrnehmen, Begreifen, Vorstellen, das sind in der Tat die drei Bewusstseinsformen, in denen ein gleiches Objekt uns gegeben sein kann. In der Wahrnehmung *beobachte* ich die Objekte. ( Das Imaginäre)

Sartre spricht im Zusammenhang der Wahrnehmung von *Beobachtung*, während er im Kontext der Vorstellung von einer *Quasi-Beobachtung* redet. Worin besteht der Unterschied zwischen einer Beobachtung und einer Quasi-Beobachtung? Bei einem beobachteten Objekt ist die Anzahl der Aspekte unendlich, wobei einige Aspekte anwesend und andere Aspekte abwesend sind. Beobachtet man zum Beispiel einen Baum aus der Nähe und aus einer bestimmten Richtung, dann ist der entsprechende Aspekt anwesend. Der Baum würde einen anderen Aspekt bieten, wenn man ihn aus der Ferne und aus einer anderen Richtung betrachtete. Da es unendlich viele mögliche Perspektiven gibt, die man innerhalb der Welt einnehmen könnte, sind die möglichen Aspekte des Baumes zum Teil anwesend und zum Teil abwesend. Es ist diese *Abwesenheit* der Aspekte, welche die unverfügbare Objektivität des Baumes anzeigt. Diese Objektivität ist unverfügbar, weil man die konkreten Aspekte erst erarbeiten müsste, indem man die unterschiedlichen Perspektiven tatsächlich einnimmt. Der Baum ist also voller Überraschungen und diese zeigen auf die unverfügbare Objektivität dieses Gegenstandes. Es existiert eine deutliche Differenz zwischen einem bestimmten Aspekt des Gegenstandes und der Totalität dieses Gegenstandes. Diese Differenz ist ein weiteres Merkmal der unverfügbaren Objektivität.

Demgegenüber bietet die Quasi-Beobachtung einer Vorstellung keine Überraschungen. Die Vorstellung ist mit einem Schlag gegeben. Es gibt keine Differenz zwischen dem Aspekt der Vorstellung und der Totalität derselben. Zwar kann man auch bei der Vorstellung von einem Objekt sprechen, aber dieses Objekt ist nicht in demselben Sinne unverfügbar wie das Objekt

der Wahrnehmung, obwohl es sich um dasselbe Objekt handelt. Wenn ich mir meinen Freund Peter *vorstelle*, dann kann ich nicht um ihn herumlaufen, um ihn von verschiedenen Seiten aus zu betrachten. Wenn ich meinen Freund Peter *wahrnehme*, dann beinhaltet diese Wahrnehmung die Möglichkeit der Multi-Perspektivität und der Überraschung. Es ist also gerade die Wahrnehmung, bei der man die Objektivität betonen muss, ganz im Gegensatz zu der obigen Formulierung des Sartre-Interpreten.

Wir haben also weitere Begriffe erarbeitet, um das Wort *Objektivität* hinsichtlich seiner Bedeutung genauer zu bestimmen: die Multi-Perspektivität, die Abwesenheit bestimmter Aspekte, die Differenz zwischen dem Aspekt des Objektes und der Totalität des Objektes, die Differenz zwischen einer Beobachtung und einer Quasi-Beobachtung, die Überraschung.

### **Die Unabhängigkeit des Objektes**

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der *Unabhängigkeit* des Objektes von der Subjektivität. Man könnte folgendermaßen argumentieren: Da Sartre selbst sagt, das Objekt müsse von der Subjektivität enthüllt werden, folgt, dass bei Abwesenheit der Subjektivität auch das Objekt verschwindet. Also ist das Objekt abhängig vom Subjekt. Es gibt demnach keine von der Subjektivität unabhängige Objektivität. Eine solche Argumentation wäre jedoch definitiv nicht im Sinne Sartres, wie der folgende Text zeigt:

Aber wenn wir wissen, daß wir die Detektoren des Seins sind, so wissen wir auch, daß wir nicht dessen Produzenten sind. Wenn wir uns von jener Landschaft abwenden, so wird sie ohne Zeugen dahindämmern: niemand ist so verrückt, zu glauben, daß sie sich vernichten wird...So verbindet sich unsere innere Gewißheit, *enthüllend* zu sein, mit jener andren, gegenüber dem enthüllten Ding unwesentlich zu sein. (Was ist Literatur?)

Sartre sagt klipp und klar, die Menschen seien die *Detektoren des Seins*, sie seien aber *nicht die Produzenten des Seins*. Also ist das Sein *unabhängig* vom Menschen, so wie die physikalischen Objekte unabhängig von den Detektoren sind, mit denen sie nachgewiesen werden. Die Vorstellung, mit der Abwendung des Subjekts von der Landschaft verschwände auch die Landschaft selbst, wird von Sartre sogar als „verrückt“ bezeichnet, wobei er allerdings anmerkt, dass niemand so verrückt sei, *wirklich* daran zu glauben.

Sartre unterscheidet hier zwei Arten von Gewißheit. Die eine Gewissheit verweist auf die Subjektivität als Enthüllung des objektiven Seins. Die andere Gewissheit zeigt auf die Unwesentlichkeit der Subjektivität hinsichtlich des Seins des Objektes. *Das Objekt ist in ontologischer Hinsicht unabhängig von der Subjektivität*. Was mit der Abwendung der Subjektivität verschwindet, ist der spezielle Aspekt des Objektes. Dieser Aspekt verschwindet aber nicht im Sinne einer Vernichtung seines Seins, sondern er tritt nur zurück in die Dunkelheit des An-sich, in die Indifferenz-Identität des Seins, wo er nach wie vor seine undifferenzierte Existenz fristet, bis eine andere Subjektivität diesen Aspekt wieder hervortreten lässt.

Man könnte versucht sein, hier einen Widerspruch bei Sartre zu entdecken. Einerseits wird gesagt, Subjektivität und Objektivität seien immer dialektisch miteinander verschränkt, andererseits wird behauptet, das Objekt sei unabhängig von der Subjektivität. In Wirklichkeit liegt hier aber kein Widerspruch vor. Sartre sagt, in der *konkreten Situation der menschlichen*

*Realität* seien Subjektivität und Objektivität miteinander verschränkt. Wenn die Subjektivität verschwindet, indem sie sich zum Beispiel von dem Objekt abwendet, dann verschwindet natürlich auch die konkrete Situation und damit auch die Verschränkung von Subjektivität und Objektivität. Es bleibt aber die Frage nach dem ontologischen Status des Objekts für den Fall der Abwendung der Subjektivität. Verschwindet es mit der Abwendung der Subjektivität oder gibt es eine Fortdauer des Objekts? Sartres Antwort ist eindeutig, wie das obige Zitat beweist. Was mit der Subjektivität verschwindet ist der konkrete Aspekt des Objektes innerhalb dieser konkreten Situation. Das Objekt selbst persistiert. Es zieht sich zurück in die Dunkelheit des An-sich, in die Indifferenz-Identität des Seins, bis es durch eine andere Subjektivität erneut erhellt wird. Wir haben damit ein weiteres Merkmal für den Begriff der Objektivität erarbeitet: die Persistenz des Objekts; die ontologische Unabhängigkeit des Objekts von der Subjektivität; die Unwesentlichkeit des Subjekts hinsichtlich des Seins des Objekts.

Die genannte Unabhängigkeit des Seins des Objekts von der Subjektivität ist ein entscheidender Schlag gegen jegliche Art des Idealismus. Das Objekt löst sich nicht in Subjektivität auf; es gibt eine *Widerständigkeit* des Seins gegenüber einem übergestülpten Kategorien-System, sei es kantischer oder anderer Provenienz. Man kann also davon sprechen, dass ein frei erfundenes Kategoriensystem zwar das Sein *enthüllt*, dass sich das Sein aber dennoch diesem Kategoriensystem nicht *fügt*. Genauer gesagt: Ob sich das Sein dem jeweiligen Kategorien-System fügt oder nicht ist eine Überraschung im Sinne der Unverfügbarkeit der Objektivität der Situation. Wenn ich zum Beispiel das private Kategorien-System habe, Jesus zu sein und über Wasser gehen zu können, dann wird sich bei Realisierung dieses Systems das Sein so offenbaren, wie es ist. Es wird sich enthüllen, indem es zeigt, dass ich nicht Jesus bin, dass ich nicht über Wasser laufen kann, sondern stattdessen im Wasser versinke.

Sartre nennt diese Widerständigkeit des Seins gegenüber einem übergestülpten Kategoriensystems auch den „Anteil des Teufels“. Es ist dieser Anteil des Teufels, der die Überraschung und die Unverfügbarkeit der Objektivität hervorruft. Es ist weiterhin der Anteil des Teufels, der den Gegensatz zwischen Sartre und allen Varianten des Transzendentalen Idealismus begründet:

„ Die Formulierung ‚Man findet nur das in den Dingen, was man in sie hineingelegt hat‘ ist unsinnig; allein um etwas hineinlegen zu können, muss man in der Folge unendlich mehr darin finden als man hineinlegen wollte. Das ist der Gedanke vom *Anteil des Teufels*.“  
(Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie)

Die genannte ontologische Unabhängigkeit des Objekts gegenüber der Subjektivität offenbart ein *Asymmetrie* zwischen der Subjektivität und der Objektivität. Das Objekt ist hinsichtlich seines Seins unabhängig von der Subjektivität, das Subjekt ist aber hinsichtlich seines Seins *abhängig* von der Objektivität. Dem Leser wird vielleicht auffallen, dass ich zwar das Wort *Objekt* häufig benutze, aber auf das Wort *Subjekt* eher verzichte. Das hat mit der genannten Asymmetrie zu tun. Hierbei handelt es sich um ein kompliziertes Problem, das in einem eigenen Aufsatz besprochen werden müsste.. Es soll aber hier festgehalten werden, dass die Asymmetrie zwischen Subjektivität und Objektivität ein weiteres Merkmal für die Relevanz der Objektivität im Rahmen von Sartres Philosophie ist. In diesem Zusammenhang

ist auch darauf hinzuweisen, dass bei Sartre gerade der Begriff der Intentionalität des Bewusstseins die Bedeutung von Objektivität unterstreicht.

### Die Objektivität des Motivs

Das Problem der Objektivität soll nun im Kontext des Handlungsbegriffes bei Sartre untersucht werden. Sartre unterscheidet innerhalb einer Handlung zwischen Zweck, Motiv und Antrieb. Selbstverständlich sind diese Komponenten der Handlung bei Sartre dialektisch verflochten, so dass nur ihre Seinseinheit den Handlungsbegriff verständlich machen kann. Auch in diesem Fall kann nur eine Dialektik von Subjektivität und Objektivität den wahren Sachverhalt aufklären. Aber auch hier gilt, dass die *Objektivität* der Situation von entscheidender Bedeutung ist. Nach Sartre ist das Motiv objektiv:

Sicherlich ist das Motiv objektiv: es ist der derzeitige Sachverhalt, so wie er sich einem Bewusstsein enthüllt. (Das Sein und das Nichts)

Das Motiv ist nach Sartre *objektiv*, weil es der derzeitige *Sachverhalt* ist, wie er sich dem Bewusstsein enthüllt. Im Französischen spricht Sartre von einem *l'état de choses contemporain*, also von einem gegenwärtigen Zustand der Dinge, um die Objektivität des Sachverhaltes zu betonen. Er fügt allerdings hinzu, dass dieser Sachverhalt sich dem Bewusstsein enthüllen muss, damit er zu einem Handlungs-Motiv werden kann. Es geht also wieder darum, das *Verhältnis* von Subjektivität und Objektivität genauer zu verstehen. Glücklicherweise äußert sich Sartre zu diesem Thema explizit. Er sagt, das Sein sei die Nacht, das Bewusstsein sei die Erhellung. Die Funktion des Bewusstseins ist also die Erhellung des Seins. Was infolge dieser Erhellung sichtbar wird, ist die Objektivität des Sachverhaltes, der auch vorher schon da war, allerdings in der Dunkelheit der Indifferenz-Identität des Seins. Die Funktion des Bewusstseins ist also, durch die Wahl einer Perspektive das Sein zu erhellen, um Sachverhalte *hervortreten* zu lassen. Selbstverständlich ist dieses *Hervortretenlassen* kein Gegensatz zur Objektivität des Sachverhaltes. Im Gegenteil: Die Objektivität des Sachverhaltes ist eine Voraussetzung für das Hervortretenlassen dieses Sachverhaltes. Andernfalls müsste man von der Konstituierung, der Konstruierung oder der Produzierung des Sachverhaltes sprechen, was Sartre eindeutig ablehnt.

Sartre erläutert das Problem am Beispiel des Franken-Königs Chlodwig. Warum ist Chlodwig zum Katholizismus übergetreten? Sartre erläutert, dass sich diese Frage nur befriedigend beantworten lässt, wenn man das Handlungs-Dreieck „Zweck-Antrieb-Motiv“ betrachtet. Der Zweck entspricht dem Leit-Entwurf dieses Menschen. Das war bei Chlodwig der Wunsch, seine Königsherrschaft zu stabilisieren und das Frankenreich auszudehnen. Korrelativ dazu kann man bei Chlodwig von einem subjektiven Antrieb sprechen, wobei dieser Antrieb schwierig zu eruieren ist, weil die Quellenlage schlecht ist. Man kann sich aber vorstellen, dass Chlodwig ein ehrgeiziger, energiegeladener Führer war, voller Vitalität und Tatendrang. Wäre er ein gemüthlicher Schlappsack gewesen, hätte er sich gewiss anders entschieden und wäre bald von aktiveren Germanen-Fürsten hinweggefegt worden. Das alles erklärt aber noch nicht, warum Chlodwig zum Katholizismus konvertiert ist. Schließlich tendierten andere Germanen-Fürsten zum Arianismus, so dass Chlodwigs Entschluss nach einer Erklärung verlangt. Eine Möglichkeit der Erklärung besteht darin, nach einem *objektiven Sachverhalt* zu

suchen. Sartre sieht diesen objektiven Sachverhalt in der Tatsache, dass die Mehrzahl der Bewohner Süd-Galliens katholische Bürger des Römischen Reiches waren und dass er die Unterstützung dieser Bürger vielleicht sichern konnte, indem er den katholischen Glauben annahm. Chlodwigs Konversion lässt sich also als ein politisches Kalkül auf der Basis eines objektiven Sachverhaltes deuten. Selbstverständlich ist dieser Sachverhalt für Chlodwig nur in den Vordergrund getreten, weil sein Grundentwurf die Ausdehnung des Frankenreiches vorsah. Das ändert aber nichts daran, dass der Sachverhalt *objektiv* genannt werden muss. Dieser objektive Sachverhalt wird in Korrelation zu dem vorgegebenen Zweck und in Korrelation zu dem Antrieb für Chlodwig zu einem Handlungs-Motiv. Für einen Bauern, dessen Lebenszweck darin bestand, in Ruhe seinen Acker bestellen zu können, wäre dieses Faktum entweder gar nicht hervorgetreten oder es wäre nur als eine Art des undeutlichen Hintergrundrauschens für ihn wahrnehmbar gewesen. Dennoch handelt es sich um ein objektives Faktum. Damit haben wir ein weiteres Kriterium für die Wichtigkeit der Objektivität erarbeitet: Die Bedeutung des Motivs innerhalb des Zirkels der Selbstheit, innerhalb der komplexen Struktur der Handlung.

### **Die wissenschaftliche Objektivität**

Wie bereits erwähnt, lehnt Sartre den wissenschaftlichen Objektivismus ab, weil es den Blick von Nirgendwo, den göttlichen Standpunkt, das objektive Weltauge und die reine Vernunft nicht gibt. Es gibt nur die *engagierte Erkenntnis*, und diese impliziert einen innerweltlichen Gesichtspunkt. Sartre schreibt dazu:

Der Gesichtspunkt der reinen Erkenntnis ist widersprüchlich: es gibt nur den Gesichtspunkt der engagierten Erkenntnis...Eine reine Erkenntnis wäre ja Erkenntnis ohne Gesichtspunkt, also eine grundsätzlich außerhalb der Welt liegende Erkenntnis. (Das Sein und das Nichts)

Es ist klar, dass sich Sartre damit gegen den wissenschaftlichen Objektivismus eines Einstein, aber auch gegen den Transzendentalen Idealismus eines Husserl oder eines Kant wendet. Auch der dialektische Idealismus Hegels ist mit dieser Position Sartres unvereinbar. Der wissenschaftliche Objektivismus geht von einem objektiven Weltauge aus, welches in der Lage ist, die objektive Realität ohne menschlichen Zusatz zu erforschen. Husserl und Kant postulieren die Existenz eines transzendentalen Subjekts, das die Welt der Phänomene konstituiert. Hegel nimmt an, dass es einen Gott gibt, der sich in der Geschichte entfaltet und am Ende zu sich selbst kommt. Alle diese Formen des Objektivismus weist Sartre zurück, indem er den Begriff der engagierten Erkenntnis präferiert, die etwa in dem Sinne der Kopenhagener Deutung der Quantenphysik interpretiert werden kann. Entscheidend ist dabei der Beobachter-Akteur-Dualismus, der postuliert, dass der Wissenschaftler nicht nur Beobachter des Seins, sondern immer auch Akteur innerhalb des Seins ist.

Die Ablehnung des wissenschaftlichen Objektivismus impliziert selbstverständlich nicht die Zurückweisung der wissenschaftlichen Objektivität. Denn bei der wissenschaftlichen Objektivität geht es darum, einen möglichst neutralen Standpunkt einzunehmen, der aber trotz seiner Neutralität *innerweltlich* bleibt. Demgegenüber verlangt der wissenschaftliche Objektivismus die Existenz eines objektiven Weltauges, welches nicht in der Welt ist, sondern über der Welt schwebt. Der wissenschaftliche Objektivismus entspricht Spinozas

Standpunkt *sub specie aeternitatis*, während die wissenschaftliche Objektivität mit dem *In-der-Welt-sein* des Existentialismus harmoniert.

Sartre verbindet den Begriff der wissenschaftlichen Objektivität mit dem der wissenschaftlichen Hypothese. Er differenziert damit zwischen der subjektiven Gewissheit des Für-sich und der hypothetischen Wahrheit der Wissenschaften, welche sich auf die Objektivität des Seins bezieht. Sartre schreibt:

Die Welt des Objekts ist die Welt des Wahrscheinlichen. (Diskussion mit Sartre im Anschluss an *Der Existentialismus ist ein Humanismus*)

Während die Subjektivität des Cogito die absolute Gewissheit des *Ich denke, also bin ich* liefert, kann die wissenschaftliche Objektivität nur Wahrscheinlichkeiten und hypothetische Wahrheiten garantieren. Denn diese Wahrheiten müssen immer wieder in die Wissenstotalität einer neuen Epoche integriert werden und sie können dadurch Veränderungen aller Art erleiden. Sie sind also niemals absolut sicher. Im Gegensatz dazu ist die Selbstgewissheit des Cogito auf keine Weise revidierbar. Es handelt sich um eine absolute Wahrheit. Also können wir einen weiteren Unterschied zwischen der Subjektivität des Für-sich und der Objektivität der Wissenschaften konstatieren: Die hypothetische Wahrheit der Objektivität versus die absolute Gewissheit der Subjektivität.

Es ist klar, dass die hypothetische Wahrheit der objektiven Wissenschaft mit dem bereits genannten Merkmal der Überraschung zu tun hat. Die Wahrheit des Objekts ist hypothetisch, weil das Objekt unendliche viele verschiedene Aspekte bietet, deren Beziehung zueinander ein Problem liefert, welches niemals abschließend gelöst werden kann. Eine wissenschaftliche Theorie ist also immer für eine Überraschung gut. Deswegen sind die wissenschaftlichen Wahrheiten stets revidierbar. Dabei ist es besser, von einer Revision der Theorien als von deren Falsifikation zu sprechen. Der Begriff der Revision ist weicher und bietet mehr Spielraum für die Deutung der Wandelbarkeit der Wissenschaften im Laufe der Zeit. Die Falsifikation wäre dann nur ein Spezialfall der Revision. Die Euklidische Geometrie ist ein gutes Beispiel dafür. Obwohl sie niemals falsifiziert worden ist, hat sich ihre Bedeutung innerhalb der Wissenstotalität der Zeiten verändert. Sie gilt heute nicht mehr als eine absolute Wahrheit, wie zur Zeit Kants, sondern nur noch als eine mögliche Geometrie unter anderen Geometrien. Eine ähnliche Revision hat die sogenannte Newtonsche Mechanik erfahren. Die Wahrheit dieser Wissenschaften ist also hypothetisch, weil ihre Position innerhalb der Wissenstotalität der verschiedenen Epochen revidierbar ist. Die Revision bezieht sich im Fall der Euklidischen Geometrie auf das Verhältnis dieser Theorie zur empirischen Realität. Bei der Newtonschen Mechanik bezieht sich die Revision auf ihr Verhältnis zu den anderen physikalischen Theorien, auf ihre Position innerhalb des Forschungsprogramms *Einheit der Natur*. Sartre schreibt:

Die euklidische Geometrie, die kartesische Analytik, die newtonsche Physik sind zum Beispiel *wahr*. Aber ihre Beziehungen zu späteren Wahrheiten sind verschieden. (Wahrheit und Existenz)

Wir können demnach ein weiteres Merkmal der wissenschaftlichen Objektivität festhalten. Dieses Merkmal hängt mit der Unverfügbarkeit des Objektiven und dem Merkmal der Überraschung zusammen. Die als wahr anerkannten wissenschaftlichen Theorien sind hinsichtlich ihrer Position zur Wissenstotalität zukünftiger Epochen rätselhaft. Sie bieten die



Möglichkeit tiefgehender Überraschungen. Diese Rätselhaftigkeit des Objektiven lässt sich nicht mittels der Manipulation subjektiver Kategorien-Systeme beseitigen. Hier zeigt sich erneut die von Sartre postulierte Widerständigkeit des Seins.

Selbstverständlich gibt es für Sartre auch wissenschaftliche Theorien, die falsifiziert worden sind, zum Beispiel die Äther-Theorie. Es gibt aber eben auch wissenschaftliche Theorien, die von den Experten anerkannt worden sind und zur Wissenstotalität der Zeit gehören. Diese Theorien nennt Sartre *wahr*, womit klar sein dürfte, dass Sartre kein Relativist ist. Die moderne Astronomie ist *wahr*, die Astronomie des Aristoteles ist *falsch*. Offensichtlich legt Sartre hierbei einen *intersubjektiven* Wahrheitsbegriff zu Grunde. Die hypothetische Wahrheit der wissenschaftlichen Objektivität ist also nur im Wechselspiel zwischen dem Für-sich und dem Für-andere möglich. Damit ist sie aber der Selbstgewissheit des Für-sich entzogen und auf die Ebene der hypothetischen Wahrheit der Objektivität transportiert worden:

So muss das Subjekt-Absolute, das die Wahrheit entdeckt, sie *für andere* entdecken wollen, damit sie ein Stadium des An-sich durchläuft und dann als *Für-sich* wiedergewonnen wird. Für sich allein kann es sein enthüllendes Verhalten nur als Für-sich leben und auf der Ebene der Gewißheit existieren. Es kann es nicht auf der Ebene des zu enthüllende An-sich stellen, das heißt auf die Ebene der *Wahrheit*. (Wahrheit und Existenz)

Der Begriff der hypothetischen Wahrheit der Wissenschaften lässt sich im Sinne Sartre nicht auf der Ebene des Für-sich erläutern, sondern nur im Rahmen der komplementären Struktur des Für-sich – Für-andere. Daraus folgt, dass sich wissenschaftliche Wahrheiten nicht durch bloße Revision des privaten Kategorien-Systems ändern lassen. Denn mit der Veränderung *meines* Kategorien-Systems ändert sich ja nicht das Kategorien-System des Anderen. Damit zeigt sich ein weiterer Aspekt der Unverfügbarkeit der Objektivität: Das Kategorien-System des Anderen entzieht sich meinem eigenen Kategorien-System und gehört damit zur Unverfügbarkeit der Totalität der menschlichen Realität.

Hierin liegt übrigens ein großer Unterschied zwischen dem Transzendentalen Idealismus eines Kant und dem Existentialismus Sartres. Der Transzendental Idealismus Kants postuliert ein Kategorien-System, welches für das *Bewusstsein-überhaupt* verbindlich sein soll. Für Sartre gibt es kein Bewusstsein überhaupt und damit auch kein allgemein verbindliches Kategorien-System. Sartre unterscheidet zwischen dem Eigenbewusstsein und dem Fremdbewusstsein, wobei sich das Kategorien-System des Fremdbewusstseins grundsätzlich dem Eigenbewusstsein entzieht. Die wissenschaftliche Objektivität entspricht dem *Versuch*, diese Entfremdung zu überwinden und sich auf Methoden zu einigen, die eine intersubjektive Wahrheit ermöglichen. Diese intersubjektive Wahrheit der Wissenschaften hat das Anerkennungs-Urteil der Experten zur notwendigen Voraussetzung und wird daher nicht von der Revision eines privaten Kategorien-Systems tangiert. Man muss schon versuchen, das Kategorien-System des Andern zu verändern, um sein eigenes Kategorien-System in einem wissenschaftlichen Sinne durchzusetzen.

Ein Beispiel zur Erläuterung: Die Physik unserer Zeit schätzt das Alter des Universums auf etwas 13 Milliarden Jahren. Ein *authentischer* Mensch wird sich dem Urteil der Experten anschließen, diese wissenschaftliche Hypothese anerkennen und nicht behaupten wollen, das Universum sei 6000 Jahre alt. Dabei geht es nicht um die Frage, ob diese

wissenschaftliche Hypothese in einem absoluten Sinne wahr sei. Denn dieses Problem entzieht sich dem menschlichen Wissen. Es geht vielmehr darum, ob man bereit ist, das Experten-Wissen seiner Zeit zu bestätigen oder nicht. Diese Anerkennung soll keine blinde Unterwerfung sein, sondern eine Bestätigung, deren Infragestellung gut begründet sein muss, und zwar begründet sein muss im Sinne der *Wissenstotalität* der jeweiligen Epoche. Ein Mensch, der dazu nicht bereit ist, wäre im Sinne Sartres unaufrichtig, weil er die Faktizität der Epoche leugnet.

Dieser Art der Unaufrichtigkeit begegnet man im täglichen Leben häufig. Es handelt sich um Menschen, welche die Autorität der Wissenschaft grundsätzlich in Frage stellen. Sollte allerdings ihr Auto defekt sein, erbitten sie den Rat der Werkstatt. Wenn sie krank sind, gehen sie zum Arzt. Jederzeit suchen sie Hilfe beim Fachmann. Wenn sie Probleme mit ihrer eigenen Sexualität haben, lassen sie den Status der Sexualhormone testen. Nur sehr selten hört man, dass einer zum Exorzisten geht, um den Teufel austreiben zu lassen. Kurz: Diese prinzipielle Infragestellung der zeitgenössischen Wissenschaften kollidiert sehr oft mit dem praktischen Verhalten und ist deswegen für Sartre eine Form der Unaufrichtigkeit. Die Infragestellung wissenschaftlicher Fakten ist daher in den meisten Fällen rein rhetorisch zu verstehen und ohne tiefere Bedeutung.

### **Schlussbemerkung**

Dieser Aufsatz sollte zeigen, dass es sehr wohl sinnvoll ist, im Rahmen von Sartres Philosophie von *Objektivität* zu reden. Es wurde eine Reihe von Merkmalen erarbeitet, welche diese Objektivität kennzeichnen. Die Intentionalität des Bewusstseins verhindert nicht die Objektivität, sondern *erzwingt* sie. Sartre sagt selbst, dass Husserl den Sinn seiner eigenen Entdeckung verfehlt hat, weil er die An-sich-Dimension des intentionalen Bewusstseins einklammern wollte. Nach Sartre ist das Bewusstsein nichts anderes als die Bezeugung dieses An-sich, indem es sich selbst als *nicht* dieses An-sich seiend erfasst. Das Bewusstsein ist nur ein Flimmern auf die Oberfläche des Seins, wie Sartre sich ausdrückt. Ohne die Objektivität der an sich existierenden Dinge würde sich das Bewusstsein in Nichts auflösen; denn es bezieht seine eigene Identität nur aus diesem An-sich. Für Sartre gibt es demnach eine klare ontologische Priorität des An-sich vor dem Für-sich. Er schreibt:

So wird das ontologische Problem der Erkenntnis durch die Behauptung des ontologischen Vorrangs des An-sich vor dem Für-sich gelöst. (Das Sein und das Nichts)

Selbstverständlich bleibt das Verhältnis von Subjektivität und Objektivität in der konkreten Situation problematisch. Es sollte nur gezeigt werden, dass innerhalb der Philosophie Sartres der Begriff der Objektivität ebenso unverzichtbar ist wie der Begriff der Subjektivität.

